

„(...)Für die Verheirateten, auf die zu Hause noch eine zweite Last wartete, verstärkte sich der Druck täglich sich wiederholender Überanstrengung in einem Maße, daß man sie auf den ersten Blick aus einer Schar von Arbeiterinnen heraussondern konnte.“²

Wegbereiterin der
Sozialen Arbeit.

Marie Baum und Die Soziale Frauenschule

Marie Baum

Marie Baum war eine der ersten Sozialpolitikerin ihrer Zeit. Sie engagierte sich für die Gleichstellung der Geschlechter, stellte Forschungen in der Säuglingsfürsorge an, war an der Gründung der Sozialen Frauenschule beteiligt und leistete Widerstand zu Zeiten des Nationalsozialismus. Ihre Haltung und ihre Arbeit machten sie zu einer der wohl wichtigsten Wegbereiterinnen der Sozialen Arbeit.

Ihre Geschichte beginnt am 23. März 1874 in Danzig, wo sie als drittes von sechs Kindern geboren wird. Marie Baum, geboren als Maria Johanna Baum, wuchs mit ihren Geschwistern bei ihren Eltern Wilhelm Georg Baum, dem Chefarzt des städtischen Krankenhauses und Florentina Baum, Leiterin des städtischen Vereins „Frauenwohl“ in Danzig auf. Marias Mutter, genannt „Flora“ engagierte sich stark für die Frauenrechte und gab diese Einstellung auch an ihre Tochter weiter. Anders als zur damaligen Zeit üblich, wurden in ihrer Familie nicht nur die Söhne, sondern auch die Töchter, in ihrer Bildung unterstützt.

Marie Baum besuchte von 1891-1893 Realschulkurse, um auf das Abitur hinzuwirken. Frauen war es in Deutschland zur damaligen Zeit nicht erlaubt akademische Abschlüsse zu erwerben, doch Marie hatte andere Pläne und zog nach Zürich um dort an der Universität ein Studium der Chemie. Während ihres Studiums lernte sie unter anderem Frida Duesing, Käthe Kollwitz und Ricarda Huch kennen, ihr Verhältnis zu Ricarda Huch war besonders gut, mit ihr pflegte sie eine lebenslange Freundschaft. Als ihr Vater erkrankte, unterbrach Marie ihr Studium für ein Semester, um nach Deutschland zurück zu kehren und ihn zu versorgen. Doch die



Abbildung 1- v. links Marie Baum und ihre Freundin Margarete von Uexküll / Quelle: Universitätsarchiv Heidelberg

Unterbrechung hielt Marie nicht auf, während sie an der Universität von Zürich promovierte, arbeitete sie dort gleichzeitig als Assistentin und beaufsichtigte schon im Alter von 22 Jahren ungefähr 60, überwiegend männliche Studenten im Labor der Universität. Ihr damaliger akademischer Lehrer Professor Eugen Bamberger schrieb in ihr Abschlusszeugnis: *„Auch wenn ich ihre Fähigkeiten und Leistungen mit dem strengsten Maßstabe, welche ich bei Studierenden männlichen Geschlechts anzuwenden pflege, kann ich ihr ein in jeder Beziehung glänzendes Zeugnis ausstellen, wie ich es selten zu geben in der Lage*

bin.“¹ Nach ihrem Studium zog Marie nach Berlin und arbeitete kurzzeitig als promovierte Chemikerin in der Patent Abteilung der Fabrik ihres Großcousin Paul Mendelssohn-Bartholdy. Doch schon bald suchte Marie Baum eine neue Herausforderung und fand sie in dem Beruf der Gewerbeaufsicht.

Die Gewerbeaufsicht

Im Freistaat Baden beaufsichtigte Marie hunderte Frauen und Kinder während ihrer Arbeit in den Fabriken und überwachte die Einhaltung der vom Staat neu eingeführten Arbeitsbedingungen. Für die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse und dem damit verbundenem Rollenbild der Frau, war der Beruf als Gewerbeaufsicht eine außergewöhnlich machtvolle Position und ihr erster Schritt zur Sozialen Arbeit. Ihr fielen während ihrer Arbeit Missstände auf, die sie in einem ihrer Bücher beschreibt: *„Ich habe zahlreiche Kinder weit unter dem Gesetz gezogenen Altersgrenze von 10 Jahren, wohl schon von 4 Jahren aufwärts, blaß und krumm über ihre Arbeit gebückt gesehen ... Die Arbeitszeit der Jugendlichen betrug ausschließlich der Pausen 10 Stunden; für die erwachsenen Männer gab es keinen Maximalarbeitstag ...; Die Arbeitszeit der Frauen wurde gerade um jene Zeit von 12 auf 11 Stunden herabgesetzt. Für die Verheirateten, auf die zu Hause noch eine zweite Last wartete, verstärkte sich der Druck täglich sich wiederholender Überanstrengung in einem Maße, daß man sie auf den ersten Blick aus einer Schar von Arbeiterinnen heraussondern konnte.“*²

Als eine der ersten und wenigen Frauen in der Gewerbeaufsicht setzte sich Marie Baum nicht nur für die Einhaltung der geltenden staatlichen Arbeiterschutzbestimmungen ein, sie erkannte außerdem den besonderen Schutzbedarf von Frauen und Kindern in den Fabriken. Besonders Frauen, die nach ihrer Arbeit in den Fabriken noch der Hausarbeit und Kindererziehung nachgehen mussten, waren in ihren Augen einer Doppelbelastung ausgesetzt, die Marie unter anderem mit der hohen Säuglingssterblichkeitsrate

in Zusammenhang brachte, zu der sie später noch Forschungen anstellte. Um solche Missstände aufzudecken, bedarf es nach Marie Baum einer „verstehenden“ Frau, weshalb sie sich verstärkt für die Etablierung von Frauen in Führungspositionen einsetzte. Nur Frauen konnten ihrer Meinung nach, die Bedürfnisse der Frauen und Kindern in den Fabriken nachvollziehen. Sie hielt es für eine soziale, gesellschaftliche Aufgabe solche Missstände aufzudecken und zu beheben. Schon früh strebte Marie gezielt nach einer Verbesserung der damaligen Lebensverhältnisse. Besonders setzte sie sich für die „Sozial Schwachen“ ein, denn sie war der Ansicht, dass sich die „Hebung des Kulturniveaus der Arbeiterklasse“ positiv auf die gesamte Entwicklung der Bevölkerung auswirken würde. Später sagte sie „Der Weg zum sozialen Beruf klärte und weitete sich durch die Berührung mit Menschen, die in lebhafter Auseinandersetzung mit der Arbeiter- und Frauenfrage standen.“³

1907 wurde Marie Baum in die Geschäftsführung des Vereins für Säuglingsfürsorge und Wohlfahrtspflege in Düsseldorf gewählt und behielt den Posten bis 1916. Der Verein unterstand dem Bund Deutscher Frauenvereine, in dem sie gleichgesinnte traf und neue Kontakte knüpfte. Gleichzeitig forschte Marie weiter an den Ursachen der Säuglingssterblichkeitsrate und regte zu Verbesserungen an. 1908 wurde sie Mitglied des Vorstandes und Präsidiums der Deutschen Zentrale für Jugendliche. Ihre Haltung und ihr Wissen wurde in den Sozialen Kreisen sehr geschätzt, sie wurde für ihre Fähigkeiten anerkannt und respektiert, weshalb sie 1909 in den Hauptausschuss und Vorstand des Deutschen Vereins für private und öffentliche Fürsorge gewählt wurde. Ihr soziales Engagement brach nicht ab, von August bis September 1914 half sie bei der Kriegsfürsorge in Düsseldorf und arbeitete Anfang 1915, Januar bis März bei dem Aufbau der Kriegswohlfahrt in Danzig mit.

¹ Neu-Zuber, Horst, Schlechter, Armin: „Ein „Bäumchen“ und ein Baum“, Stadt und Leute, 43/2000

² Baum, Marie (1950): Rückblick auf mein Leben

³ Baum, Marie (1950): Rückblick auf mein Leben



Abbildung 2- Marie Baum1 /
Quelle: Stadtarchiv
Heidelberg

Die Soziale Frauensschule

1917 wurde ihr von Gertrud Bäumer die gemeinsame Leitung der in Hamburg neu gegründeten Sozialen Frauenschule angeboten. Marias Erfahrung in den Bereichen der Säuglingsfürsorge und der Gewerbeinspektion, eignete sich nach Gertrud Bäumer besonders für

diesen Posten. Die Soziale Frauenschule sollte von Anfang an zwei Ziele in einer Institution verbinden, zum einen die praktische und soziale Berufsausbildung auf Grundlage der Erfahrungen bereits bestehender Sozialer Frauenschulen und der zusätzlichen Qualifizierung von praxiserfahrenen Frauen zu Lehrkräften für die soziale Frauenbildung.⁴ Ihr Aufgabenbereich bezog sich hauptsächlich auf die praktische Ausbildung der zunächst 59 Schülerinnen, gleichzeitig gab sie Unterricht in den Fächern Volkswirtschaftslehre, Sozialpolitik und Armen- und Wohlfahrtspflege. Ihre Intention ging über die des Lehrens hinaus, sie wollte aus den Frauen qualifizierte Facharbeiterinnen machen, wie es damals meist nur Männern ermöglicht wurde und verfolgte dabei einen ebenso feministischen wie akademischen Gedanken. Die rein familien- und hauswirtschaftliche Betätigung der Frau wurde zur damaligen Zeit als die normale, in der Gesellschaft übliche Frauenarbeit angesehen, während die neue Arbeit, die der erwerbstätigen Frau, innerhalb der Gesellschaft als notwendiges Übel verstanden wurde. Marie Baum vertrat den Gedanken, dass die Gleichstellung der Frau in Bezug auf die Erwerbstätigkeit, allein durch fachspezifische Qualifikationen erreicht werden konnte und war aus diesem Grund für eine Qualifikation der Frauen für die Erwerbstätigkeit, die bis dahin meist nur Männern ermöglicht wurde.

Die Jahre 1919-1933

Als Frauen 1919 in Deutschland das Wahlrecht erhielten, wurde Marie Baum Abgeordnete der Deutschen Demokratischen Partei in der Nationalversammlung und im Reichstag. Um sich intensiver um ihre politische Arbeit kümmern zu können, gab sie im Sommer 1919 ihre Arbeit an der Sozialen Frauenschule auf.

Als Abgeordnete beteiligte und engagierte sie sich unter anderem für Themen wie die Gleichberechtigung innerhalb der Ehe, Prostitution oder uneheliche Kinder.

Ab Ende des Jahres arbeitete sie zusätzlich als Referentin für Wohlfahrtspflege im Badischen Arbeitsministerium und wurde 1921 Oberregierungsrätin, wobei sie 1924 ins Innenministerium wechselte. Außerdem war sie von 1919 bis 1931 Vorstandsmitglied des Bundes Deutscher Frauenvereine. Von 1920 bis 1933 wirkte sie beim Aufbau und der Organisation des Kindererholungsheims „Heuberg“ mit. Ab 1926 veröffentlichte Marie Baum zwei Jahre lang Werke über Familien- und Elternfürsorge und machte hierfür Vortragsreisen, sowie eine Reise nach England im Jahr 1926. Ab April 1928 bis Juli 1933 erhielt sie einen Lehrauftrag für soziale Fürsorge und Wohlfahrtspflege am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften der Universität Heidelberg. 1931 machte sie eine dreimonatige Studien- und Vortragsreise durch die Vereinigten Staaten.

Widerstand in Zeiten des Nationalsozialismus

Mit der Machtübernahme des Nationalsozialismus war Marie Baum gezwungen alle ihre politischen Ämter niederzulegen. Ihre jüdische Großmutter Rebecka Mendelsohn-Barthold, machte Marie in den Augen der Nazis zu einem Viertel jüdisch und somit zur „nicht Arierin“. Zu dieser Zeit arbeitete

⁴ Fesl, Verena: Die „Bäumer-Jahre“ des Hamburger Sozipä von 1916-1920, in: standpunkt: sozial, 06.1998



Marie Baum mit dem Heidelberger Gemeindepfarrer Hermann Maas zusammen und unterstützte bis 1945 „nicht arische“ Bürger, unter anderem mit

Abbildung 3 - Marie Baum 2 / Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg

Aufenthaltsbürgerschaften, Visa und anderen Dokumenten, bis 1940 zunächst legal und später dann auch illegal, bis hin zur Fluchthilfe für verfolgte Menschen aus Deutschland. So leistete sie aktiven Widerstand mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Nationalsozialismus und die sozialen Ungerechtigkeiten, die damit verbunden waren. Trotz der Schwierigkeiten, die sie hatte, erschien 1939 der erste Teil ihrer Autobiografie „Rückblick auf mein Leben“ als Privatdruck. Im Jahr 1941 wurde ihr Haus von der Gestapo durchsucht, die allerdings kein belastendes Material finden konnten, da Marie alle Beweise im Vorfeld aus ihrem Haus geschafft hatte. Von Mai bis Juni 1945 kehrte Marie Baum an die Soziale Frauenschule zurück, diesmal allerdings in Heidelberg und gab dort Vorlesungen zu dem Thema „Über Haus und Familie“.

Nachkriegszeit

Nach Ende der Herrschaft der Nationalsozialisten erhielt Marie ab Februar 1946 erneut einen Lehrauftrag, am Institut für Sozial- und Staatswissenschaften der Universität Heidelberg, dort gab sie Vorlesungen über Sozialpolitik und soziale Fragen und blieb dort bis 1952. Gleichzeitig gründete Marie Baum im Juni 1946 zusammen mit 16 Studierenden die Vereinigung „Friesenberg“ in ihrer Wohnung. Ihr besonderes Anliegen dabei war, die Studenten über die Herrschaft der Nationalsozialisten aufzuklären

und zu informieren. Im Winter 1946/47 war sie Mitglied des Aktionskomitees „Freier Sozialismus“. Ab Februar 1947 widmete sich Marie erneut 14 Monate der Fortsetzung ihrer Autobiografie „Rückblick auf mein Leben“, bis es 1950 zur Veröffentlichung kam.

Ab 1948 arbeitete Marie hauptsächlich als Schriftstellerin und hielt Vorträge an diversen Einrichtungen unter anderem über Ricarda Huch, ihre langjährige Freundin, aber auch über Themen wie die der Familienfürsorge. Im Jahr 1950 schrieb sie das Vorwort zum *Tagebuch der Anne Frank*.

Am 8. August 1964 verstarb Marie Baum im Alter von 90 Jahren in Heidelberg.

Veröffentlichungen und Auszeichnungen

Im Verlauf ihres Lebens beschäftigte sich Marie Baum mit den unterschiedlichsten sozialen Fragen der Gesellschaft. Ihre soziale Haltung und ihr Widerstand in Zeiten des Nationalsozialismus, sowie ihre fortschrittliche Einstellung in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechterrollen, machten Marie zu einer der wohl bedeutsamsten Frauen ihrer Zeit und damit zu einer der wichtigsten Wegbereiterinnen der heutigen Sozialen Arbeit. Sie veröffentlichte unter anderem, Schriften zur Wohlfahrtspflege, Familienfürsorge und zum Familienleben der damaligen Gegenwart. Für ihre großartige Arbeit wurde sie vielfach ausgezeichnet. Zu ihrem 75. Geburtstag wurde sie zur Ehrenbürgerin der Universität Heidelberg ernannt und zum 80. Geburtstag erhielt sie das Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Außerdem ist sie Namensgeberin der Marie-Baum-Schule in Heidelberg, sowie Namensgeberin des Emeriti Preises für „Soziales und kulturelles Engagement“, der Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg.